

Pierre Bourdieus Ungleichheitssoziologie und Amartya Sens Fähigkeitsansatz

Unterschiedliche Perspektiven auf gesellschaftliches Leid¹

Martin Schürz

Die VeranstalterInnen der BEIGEWUM-Konferenz »Entsicherungsgesellschaft« wiesen mir die Aufgabe zu, »*Pierre Bourdieu und Amartya Sen als theoretische Werkzeuge zur Analyse von Prekarität*²« zu diskutieren. Die gesellschaftspolitische Relevanz eines solchen Theorienvergleichs in Hinblick auf Prekarisierung scheint einleuchtend. Denn beide theoretischen Ansätze sind beliebte Referenzen bei der Thematisierung von gesellschaftlichem Leid und betonen die Mehrdimensionalität von Armut. Beide Sozialwissenschaftler plädieren zudem für die praktische Anwendung ihrer Theorien und beide versuchen bzw. versuchten über ihre akademische Arbeit hinausgehend durch gesellschaftspolitisches Engagement zu wirken.

Dass die beiden inhaltlich wenig miteinander zu tun hatten, war jedoch auch vorab klar: Bourdieu und Sen zitierten einander in ihren wissenschaftlichen Arbeiten meines Wissens nie, wobei der Grund nicht darin lag, dass sie zu anderen Themen arbeiteten, sondern dass für Sen das Individuum und für Bourdieu der soziale Raum im Vordergrund standen. Sen bezeichnete sich einst kokett als *Mainstream-Ökonom*, während für Bourdieu klar war: »*Das einzige, was ich mit der orthodoxen Ökonomie gemeinsam habe, sind einige Worte*«. Sen verfolgt einen liberalen individualistischen Ansatz, Bourdieus Theorie fußte auf Karl Marx.

Doch die Differenzen der beiden gehen viel weiter und reichen ins Lebensweltliche. »*I was born in a University campus and seem to have lived all my life in one campus or another*«, leitete Sen seine autobiographische Rede im Rahmen der Verleihung des Nobelpreises ein (Sen 1998). Bourdieu hingegen kam aus der französischen Provinz, dem Bearn, und stammte aus einfachen Verhältnissen. In seiner wissenschaftlichen Arbeit vergaß er nie seine Außenseitersozialisation (Bourdieu 2002).

Der Senses Blick aufs Elend bleibt ein universitärer. Es geht um eine alternative Wohlfahrtsmessung und um die Abgrenzung gegenüber wissenschaftlichen Positionen von Kollegen. Worum es nicht geht, sind die alltäglichen Leiderfahrungen der Menschen. Diese waren hingegen für Bourdieu erkenntnisleitend. Spätestens in den 1990er Jahren war Bourdieu ein öffentlicher Intellektueller, einer der weltweit meistzitierten Sozialwissenschaftler, der in polemischen Interventionen zu einer Vielzahl von gesellschaftlichen Themen Stellung nahm (Bouveresse 2005).

In einem ersten Schritt versuche ich zu zeigen, inwieweit Sen die Grenzen des ökonomischen Feldes ausweitet. Meine Kritik an Sens breitem normativem Rahmen zur Beurteilung des individuellen Lebensstandards zielt auf seinen methodischen Individualismus und das Fehlen einer Theorie der sozialen Gerechtigkeit. Im zweiten Teil des Artikels skizziere ich Linien der Bourdieuschen Ungleichheitssoziologie für ein gesellschaftspolitisch emanzipatorisches Projekt.

(1) **Fähigkeitenansatz für eine multidimensionale Armutforschung**

Die Theorie des indischen Ökonomenobelpreisträgers Amartya Sen setzt mit der alten philosophischen Frage nach dem guten und gerechten Leben ein: Worum soll es im Leben gehen?

Der Ansatz von Sen ist interdisziplinär ausgerichtet und orientiert sich an Literatur aus der Philosophie (Rawls, Nozick, Nussbaum), Politik- und Kulturwissenschaft.

»*Gleichheit wovon?*« hieß der Titel seiner berühmt gewordenen Tanner Lectures von 1979 und seine Antwort lautete, Einkommensgleichheit allein genügt nicht als Zielsetzung für eine an Verteilungsgerechtigkeit orientierte Politik. Konkret wandte sich Sen damit gegen den Ressourcenansatz von John Rawls. Nach dem Ressourcenansatz gelten Menschen als arm, wenn sie über zu wenige finanzielle Ressourcen (Einkommen, Vermögen) verfügen, um Ausgaben tätigen zu können, die zu einem als normal erachteten Lebensstandard gehören. Der in der Armutforschung mit dem Ressourcenansatz konkurrierende Lebenslagenansatz hingegen betrachtet Armut nicht nur unter finanziellen Gesichtspunkten, sondern untersucht, in welchen Lebensbereichen (z. B. Wohnen, Gesundheit) eine konkrete Unterversorgung vorliegt.

Sen (1999) geht nun weiter als diese beiden Konzepte es tun. Er meint, dass nicht nur wirtschaftliche Maßzahlen den Lebensstandard bestimmen. Es ginge vielmehr um Verwirklichungschancen, und diese seien beeinflusst durch individuelle Besonderheiten wie etwa körperliche und geistige Beeinträchtigungen und Behinderungen. Verwirklichungschancen bezeichnen, was konkrete Menschen in ihrer komplexen Identität tun können und sind bezogen auf Funktionsweisen. Und Funktionsweisen sind verschiedene Dinge, die eine Person als wertvoll erachtet zu tun oder zu sein. Sie sind konstitutiv für menschliches Dasein.

Offen bleibt, zu welchen Funktionsweisen Menschen befähigt werden sollen – was Sen allerdings auch bewusst offen halten möchte. Die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum definiert eine Liste von Grundgütern: ohne bestimmte Funktionsweisen wäre ein Leben kein gutes menschliches Leben. Dazu zählt Nussbaum: die gewöhnliche Lebenszeit ausschöpfen zu können, Gesundheit, angemessene Unterkunft, Möglichkeit der Ortsveränderung, Vermeidung von unnötigem Schmerz, die Möglichkeit zu lustvollem Erleben und Bindungen zu anderen Personen zu entwickeln und anderes mehr.

Sen betont hingegen, dass die politische Deliberation, also das öffentliche Argumentieren über die auszuwählenden Funktionsweisen entscheidend sei.

Annehmen muss Sen hierfür aber einen politischen Partizipationswillen der Menschen. Dies nähert seinen Ansatz einem republikanischen Politikverständnis an. Das Grundproblem des Republikanismus war bereits von Dewey formuliert worden. Es liegt in den hohen ethischen Anforderungen an die Einzelnen. Politische Partizipation müsste ja als zentrales Ziel in unserem Leben verstanden werden. Doch Menschen gehen nach der Arbeit gerne ihren privaten Neigungen und Interessen nach und diese unterscheiden sich beträchtlich voneinander. Sie konsumieren, betreiben mehr oder weniger Sport und interessieren sich mehr oder weniger für Politik. Die Armen interessieren sich bekanntlich weniger für politisches Mitgestalten als die Reichen und dies verstärkt das Problem noch. Die Hoffnung auf Ungerechtigkeiten beseitigende Deliberationen muss daher vage bleiben.

Ein Schlüssel zur Erklärung des Erfolgs von Sen scheint mir seine liberale Grundhaltung. Diese korrespondiert vorzüglich mit den aktuell vorherrschenden gesellschaftspolitischen Dogmen. Das Sensche Freiheitsverständnis ist hierfür exemplarisch: Freiheit gilt ihm als zentrales Ziel und als Bewertungskriterium für Politik. Er geht von der Annahme aus, dass Menschen die Möglichkeit, selbstbestimmt leben zu können, als solche schätzen. Freiheit ist seiner Ansicht nach ein intrinsischer Wert, sie kann nicht auf ein Mittel reduziert werden. Freiheit als Instrument zur Schaffung einer gerechten Gesellschaft wäre so eine instrumentelle Perspektive. Bei Sen hat die Freiheit des Einzelnen Vorrang vor kollektiver Normativität. Normativ betrachtet ist dies alles streng individualistisch, denn die Bewertung einer Situation muss immer durch den Einzelnen erfolgen. Zwar geht es um die objektive Situiertheit einer Person. Ist jemand unfreiwillig hungernd oder freiwillig fastend? Und verwiesen wird bei Sen stets auf die komplexe Diversität menschlichen Daseins. Nur wirkt die Unterscheidung zwischen hungernden und fastenden Menschen ein wenig konstruiert. Es bleibt fraglich, ob diese Unterscheidung Schwierigkeiten bei einer normativen Beurteilung macht, oder ob es sich hier nur um abstrakte Sophistereien handelt.

Sens theoretischer Ansatz ist in der Armutsforschung zum Mainstream geworden. Das United Nations Development Programme (UNDP) hat seine statistischen Darstellungen erweitert. Nicht mehr nur das BIP pro Kopf in den einzelnen Ländern, sondern eine fähigkeitenorientierte Betrachtung kommt nun zum Tragen. In Zusammenarbeit mit Amartya Sen wurde ein Human Development Index (HDI) entwickelt. Der HDI stellt einen Indikator dar, in den die Dimensionen Pro-Kopf-Einkommen, die Lebenserwartung und die Bildung einfließen.³ Der HDI-Index entspricht zwar nur rudimentär dem Senschen Ansatz, aber er stellt eine wichtige Erweiterung in der Armutsforschung dar. Zudem arbeiten in einem wissenschaftlichen Netzwerk ÖkonomInnen, PhilosophInnen und KulturwissenschaftlerInnen an der Weiterentwicklung des Fähigkeitsansatzes.⁴

Armut wird von Sen als ein Mangel an Verwirklichungschancen interpretiert. Eine Ausweitung der wirtschaftspolitischen Perspektive über eine enge Ressourcenorientierung hinaus erlaubt es, Mehrfachbelastungen zu erkennen. Und Einkommen ist nicht nur eine entscheidende Ressource für Ausgaben, sondern auch der gesellschaftliche Maßstab von Anerkennung. Dies unterstreicht eine Erkenntnis von Amartya Sen, dass die Bezugnahme auf eine Referenzgruppe unumgänglich ist. Menschen müssen andere als Gleiche in einem gemeinsamen Rahmen verstehen. Referenz können Beruf, Ausbildung oder Nation sein. Doch welche Kriterien zeichnen sich auf globaler Ebene ab? Die Länderrankings der UNDP entwickeln noch keine handlungsleitenden Schlussfolgerungen.

Sen hat hohe ethische Erwartungen an die Menschen. Die Individuen *haben* zu wählen. Dem Prekarisierten, der sagt, ich wähle Flexibilität und nicht Sicherheit, könnte und wollte Sen nichts entgegenhalten. Die Möglichkeit eines falschen Bewusstseins, einer Bourdieuschen Illusion ist theoretisch nicht vorgesehen. Dass es *Freiheit ohne Wahl* und *Wahl ohne Freiheit* gibt ist für Sen vermutlich undenkbar. Ersteres würde ein naturalistisches Freiheitsverständnis widerspiegeln, wo Freiheit und überwältigendes ekstatisches Glück des Augenblicks zusammenfallen und letzteres reflektierte den Zwang mit einer unübersehbaren Angebotsvielfalt zurechtzukommen.

(2) Ungleichheitssoziologie

Bourdieu's Denken setzt fast platonisch ein. In elementarer Weise zielt es gegen Meinungen. Doch nicht die Alltagsmeinungen, sondern jene in der Philosophie und den Wissenschaften sind sein Thema. Die Problemwahl, die wissenschaftliche Konstruktion und die Bildung der analytischen Begriffe der sozialen Welt, werden nicht unhinterfragt akzeptiert. Es bestünde die Gefahr, eine *doxa* des Alltagssinns durch eine andere *doxa* des akademischen *common sense* zu ersetzen. Wissenschaftliche Erkenntnis ist aber nur durch einen Bruch mit primären Vorstellungen und vorgängigen Begriffen zu realisieren (Bourdieu 1993, 2001).

Bei der Konstruktion einer Theorie der sozialen Welt sei aber zu beachten, dass die Welt das Produkt eines theoretischen Blicks ist. So sei es ein wesentlicher theoretistischer Fehler von Marx gewesen, eine nur auf dem Papier existente Arbeiterklasse als reale Klasse zu behandeln. Damit wird jedoch keinesfalls die Ideologie affirmiert, welche die Existenz von Klassen leugnet. Sozialwissenschaftliche Aufgabe ist es, soziale Räume zu konstruieren, in denen sich Klassen abgrenzen lassen. Der soziale Raum ist ein Raum von Unterschieden. Alle Gesellschaften sind soziale Räume, d. h. Strukturen von Unterschieden. In der Gesellschaft sind überall Unterschiede feststellbar, und in einer sozialwissenschaftlichen Analyse geht es um die Identifikation der spezifischen Unterschiede und Unterscheidungsprinzipien. Es geht also gegen eine substanzialistische Denkweise, die ihren Gegenstandsbereich abgrenzt. Relationen sind wichtiger als Substanzen, weil jedes Element durch die Beziehungen charakterisiert werden kann, die es zu anderen einnimmt.

Bourdieu versucht mit seinem Ansatz zwischen der Szylla des Objektivismus und der Charybdis des Subjektivismus einen eigenen wissenschaftstheoretischen Weg zu finden (Krais 2005). Die Dichotomie von Individuum und Gesellschaft soll überwunden werden. Eine solche Zweiteilung stellt sich für Sen gar nicht, da er konsequent beim Individuum als letzter Entscheidungsinstanz bleibt.

Karl Marx hatte in den Grundrissen geschrieben, die Gesellschaft bestehe nicht aus Individuen, sondern drücke die Summe der Verhältnisse aus, in denen Individuen zueinander stehen. Bourdieu meint, dass Objektivisten wie Marx soziale Tatsachen wie Dinge behandeln und denken, dass soziales Leben nicht durch die Ansichten der TeilnehmerInnen erklärt werden könne, sondern nur über tiefer liegende Gründe, die dem Bewusstsein der Betroffenen verschlossen blieben.⁵ Für Bourdieu hingegen ist die gesellschaftliche Welt zwar akkumulierte Geschichte und damit ein Ensemble die AkteurInnen transzendierender und auf die Interaktion zwischen den Individuen nicht zurückführbarer Strukturen, doch kein Letztes. Die Individuen verinnerlichen sedimentierte Geschichte in Form von Dispositionen, Bewegungen und Haltungen. Diese enthalten wesentliche Hinweise auf soziale Positionen.

Der soziale Raum ist eine Welt mit mehreren Dimensionen. Die Individuen werden anhand ihrer relativen Stellung zueinander im Raum definiert. In einer ersten Raumdimension erfolgt die Positionierung der AkteurInnen nach dem Gesamtumfang an Kapital und in einer zweiten Dimension nach der Zusammensetzung dieses Kapitals, d. h. nach dem relativen Gewicht, das die verschiedenen Kapitalarten haben. Neben dem ökonomischen Kapital, das in Geld konvertierbar ist und zur Institutionalisierung in Form von Eigentumsrechten geeignet ist, existieren zahlreiche weitere Kapitalarten (politische, kulturelle, soziale usw.).

Durch die Ausdifferenzierung des ökonomischen Kapitalbegriffes in verschiedene Kapitalbegriffe allein hat man nur wenig an analytischer Erklärungskraft gewonnen. Einen Unterschied macht erst Bourdieus Annahme, dass Kapital nur in Zusammenhang mit einem Feld existiert und Macht über die Produktions- bzw. Reproduktionsmittel in einem Feld verleiht.

Das *Feld* ist nach Ansicht von Bourdieu das eigentliche Objekt der Sozialwissenschaften und nicht das Individuum. Der Begriff des Feldes fördert eine relationale Denkweise. Der soziale Raum besteht aus historisch konstituierten Feldern mit spezifischen Institutionen und eigenen Funktionsgesetzen: Ökonomie, Politik, Kultur, Wissenschaft etc. Gespielt wird um die Bewahrung oder Veränderung der Kräfteverhältnisse.

Eine Analyse in Feldbegriffen hat drei notwendige Momente. Erstens die Verteilungsstruktur der im Feld relevanten Kapitalarten, zweitens die objektive Struktur der Relationen zwischen den Positionen der im Feld konkurrierenden AkteurInnen und drittens der Habitus der AkteurInnen.

Habitus bezeichnet im Wesentlichen die Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster der AkteurInnen. Der Habitus bildet sich in der frühen Kindheit aus und ist Ergebnis der kulturellen Praxis der Eltern und deren sozioökonomischer Lebensbedingungen. Habitus ist ein Praxissinn, ein Sinn fürs Spiel, der die Spielregeln verinnerlicht und ermöglicht zu tun, was zu tun ist, ohne eine explizite Zwecksetzung. Die handelnden AkteurInnen haben ein System von Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien und besitzen ein System von Anschauungs- und Wertungskategorien. Sie haben Klassifizierungs- und Organisationsprinzipien. Diese Prinzipien generieren unterschiedliche Praktiken.

Der Begriff des Habitus entscheidet letztlich, ob dem Bourdieuschen Ansatz ein Entkommen aus der Dichotomie von subjektlosem Strukturalismus und idealistischer Subjektphilosophie gelingt. Der Habitus ist nicht als solcher beobachtbar, sondern nur in Verbindung mit einem Feld. Das Feld strukturiert den Habitus und die Bedingungen seiner Wirksamkeit im Feld, und der Habitus macht das Feld erst sinnhaft, da er Praktiken erzeugt, wenn er auf einen Raum trifft, der objektive Chancen vorgibt. Die beobachtbaren Praktiken können dann klassifiziert werden. Und erst bei den statistischen Klassifikationen würden sich Amartya Sen und Pierre Bourdieu in ihren Forschungszugängen wieder treffen.

Die Spannung in der Bourdieuschen Theorie liegt zwischen der kreativen Dimension allen menschlichen Handelns und dem habitualisierten gesellschaftlichen Charakter. Bourdieu wendet sich klar gegen eine Theorie des rationalen Handelns. Die menschlichen Verhaltensformen können weder auf mechanische Handlungen noch auf intentionale Handlungen reduziert werden. Handlungen sind zwar zweckgerichtet, aber nicht bewusst zweckgerichtet. Verhalten ist das Produkt von ökonomischen und sozialen Bedingungen. Damit folgt der Bourdieusche Ansatz keinem hyperfunktionalen Determinismus, wo soziales Handeln nur Teil eines Unterdrückungszusammenhangs wäre. Der Unterschied liegt darin, dass die sozialen Gesetze zeitlich und räumlich begrenzte Regelmäßigkeiten sind, die von ihren institutionellen Bedingungen abhängen.

(3) Perspektive auf Prekarisierung

Den Bourdieuschen Begriffen fehlt es möglicherweise an Strenge, unbestritten bleibt aber sein faszinierendes Sensorium für Unterschiede (Bourdieu 1979). Diese relationale Denkweise trägt dazu bei, das Allgemeine im Besonderen und das Besondere im Allgemeinen zu sehen. Mit anderen Worten, das Prekäre des Gesellschaftlichen und das Gesellschaftliche der Prekarisierung. Besonders geeignet scheint die Ungleichheitssoziologie von Bourdieu bei der Analyse von Personen, die in einem spezifisch strukturierten Umfeld einen bestimmten Habitus ausgeprägt haben und plötzlich in ein anderes Feld geraten, in welchem andere Formen des Denkens, des Urteilens und des Wahrnehmens gelten. Zu denken wäre dabei an berufliche AbsteigerInnen oder MigrantInnen, aber auch an Prekarisierte. Unvermeidlich zeigen sich dann Habitus-Struktur-Konflikte. Bourdieu deckte verschiedene Formen der Prekarisierung schon früh in seiner wissenschaftlichen Laufbahn bei den algerischen Einwanderern in den französischen banlieus auf. In der Analyse verband er die ökonomischen Fragen mit den politischen Folgen des französischen Kolonialismus. Zwar typisierte er die verschiedenen Formen gesellschaftlichen Elends nicht, aber er differenzierte genau nach den zugrundeliegenden Ursachen und ihren Ausdrucksformen (Bourdieu et al 1997).

Die deutschen Armuts- und Reichtumsberichte, die auf dem Sen'schen Fähigkeitsansatz basieren, werden immer dicker, der politisch operationalisierbare Part hingegen bleibt schmal (Deutscher Bundestag 2005, IAW 2006, Volkert 2005). Die Mehrdimensionalität der Armut umfasst niedriges Einkommen, prekäre Lebenssituation, Schimmel im Bad, schlechte Ernährung, körperliche Beeinträchtigungen und geringe kulturelle Teilhabe. Doch die Vielzahl der Nachteile könnte eine Relativierung der Ressourcenarmut bedeuten (Rehberg 2006). In der medialen Präsentation der Ergebnisse von Armutsberichten wird einerseits nach einer Gesamteinschätzung (synthetischer Indikator) gesucht. Diese ist schwierig, da die Gewichtung unklar ist. Andererseits wird in den regelmäßigen Berichten von den Medien nach Neuigkeiten gesucht, was bestimmte Dimensionen in willkürlicher Weise in den Mittelpunkt rückt. Zudem sind bestimmte wirtschaftspolitische Maßnahmen für die Politik teurer (ressourcenumverteilende Interventionen) als andere. Auch die Bezugnahme auf die Perspektive der Betroffenen hat inhärente Grenzen. Untersuche ich empirisch Wahrnehmungen von Menschen und verwende diese Informationen unhinterfragt, besteht die Gefahr einer kulturellen Codierung von ökonomischer Armut. Armen Menschen fehle die moralische Selbstdisziplinierung, sie seien unfähig zu eigener Anstrengung und Langfristorientierung, kann dann behauptet werden, wo doch das Charakteristikum von Armut das ökonomische Gefangensein im Hier und Jetzt ist.

Die Vermutung, dass die *Entsicherungsgesellschaft* vielleicht nur die mediale Nachfolgekandidatin der Erlebnisgesellschaft ist, lässt zweifeln, ob Prekarisierung tatsächlich das zentrale Beschreibungsmerkmal der Gesellschaft ist. *Flexicurity* macht sich auf die Suche nach einem Sicherheitssubstitut in der Prekarität. Der Verweis auf mögliche Prekarisierung bringt uns alle ins Boot der Armutsgefährdung und der Entsicherungsbedrohung (Vogel 2006). Bourdieu schrieb in einer polemisch politischen Schrift, Prekarität ist überall (Bourdieu 1998). Ob dies analytisch richtig ist, bleibt trotz zunehmender Risiken für die Mittelschicht zweifelhaft. Wäre Prekarität tatsächlich ubiquitär, gebe es kein Draußen und keine politische Alternative. Denn

mag auch die Unsicherheit in neoliberalen Zeiten angestiegen sein, so bleiben doch die Möglichkeiten, Sicherheit zu erlangen, extrem ungleich und klassenspezifisch verteilt. Der Diskurs vom Prekariat erfüllt auch eine systemstabilisierende Funktion. Den in gesicherten Beschäftigungsverhältnissen Tätigen werden die Gefahren des sozialen Abstiegs veranschaulicht und systemkonformes Verhalten wird induziert.

Milieustudien zum Prekariat müssen gesellschaftlich verortet werden. Eine alleinige Bedachtnahme auf einzelne soziale Gruppen in der Analyse erschwert den Blick auf den strukturierten gesellschaftlichen Zusammenhang. Wird Prekarisierung als neues Sujet neben der ökologischen Frage, Genfrage, Geschlechterfrage und vielem mehr eingeführt, so kann dies eine gesellschaftstheoretische Ausrichtung schwächen. Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen sind eine breite und heterogene Gruppe. Wie etwa bei den alten Menschen gibt es unter ihnen Arme und Reiche. Ob ihr ungesicherter Status im Erwerbsleben als gemeinsames Merkmal analytisch trägt, ist unklar. Zur Beurteilung nötig hierfür ist das Paradigma strukturierter sozialer Ungleichheit. Bourdieu entwickelt das Marxsche Klassenkonzept weiter, indem er Klassenlage und Lebensführung verknüpfte, Karl Marx mit Max Weber junktimierte.

Bourdieu thematisiert auch die Wahrnehmungsprinzipien, mit denen wir Gesellschaft und damit auch uns konstruieren. Prekäre geraten auch in den Blickpunkt kritischer Intellektueller, weil darunter im kulturellen Habitus vertraute Intellektuelle, AkademikerInnen und Kreative fallen. Und Prekarität wird in medialen Debatten gegenwärtig auch prominent platziert, um einer langweilig oder unübersichtlich gewordenen Klassenkonzeption zu entgehen.

In Bourdieus Studien zeigt sich der changierende Habitus des Proletariats zwischen Resignation und materiellen Erlösungshoffnungen (Schultheis 2007). Wo hier Freiheit zu verorten ist, muss der abstrakt bleibenden Analyse von Sen verschlossen bleiben. Sen liefert zwar einen breiten normativen Rahmen zur Beurteilung des individuellen Lebensstandards. Doch gilt auch: Wir leben in keiner Gesellschaft, in der ein gemeinwohlorientierter Akteur fragt, habe ich durch meine Konzentration auf finanzielle Faktoren irgendwelche Beeinträchtigungen, Demütigungen oder ungleiche Ungleichheiten übersehen? Viel eher werden auch die monetären Notwendigkeiten armer Menschen negiert. Und wenn die neoliberale Mär von der Eigenverantwortung für Bildung als Schlüssel zum Erfolg geglaubt wird, dann kann Armut als selbstverschuldet betrachtet werden.

„Freie« Wahlentscheidungen sind nach Bourdieu letztlich der Sozialposition geschuldet. Natürlich können die Wahlentscheidungen von den handelnden Personen als freie empfunden werden. Doch dies ist nur eine Illusion. Aus einer Beobachterperspektive erschließt sich die Übereinstimmung der vermeintlich freien Wahlentscheidung mit der Sozialposition. Die Bourdieusche Habitus-theorie ist demnach auch eine Subjekttheorie. Willens- und Handlungsfreiheit werden als gesellschaftlich determiniert betrachtet. Eine sozialstrukturell operierende Ungleichheitsforschung kann von einer strikt individualistischen unterschieden werden. Sen und Bourdieu geht es um objektive Situiertheiten, doch trotzdem insinuiert Sen freie Wahlmöglichkeit, während Bourdieu auf den klassenspezifischen Charakter von Wahlentscheidungen hinweist.

Schlussbemerkungen

Der Klassenbegriff wird selbst von Linken kaum mehr verwendet, vom Prekariat wird hingegen aktuell häufig gesprochen. Das Prekariat hat als begriffliches Gegenüber den Beamten, der noch in gesicherten Verhältnissen arbeitet. Den Klassenfeind kennt es nicht mehr. Doch im buchstäblichen Sinn war die Existenz des Lohnarbeiters stets prekär.

Für Sen und Bourdieu ist ein *empowerment* der Armen wichtig, für Bourdieu ist auch die Schwächung der Eliten wichtig, während Sen sich mit der Ethik eines *taking care* begnügt. Die Bourdieusche Tendenz zur ständigen kritischen Selbstreflexion verunmöglicht einen vermeintlich ethisch ausgezeichneten Samariterstandpunkt. Sein schonungsloser Blick auf gesellschaftliche Herrschaftsbeziehungen unterscheidet sich von dem idealistischen freiheitsorientierten Zugang von Amartya Sen um das Ganze.

Sen konzipiert »*Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*« ohne zu fragen, wer und ob überhaupt jemand diese beschreiten wolle. Bourdieu hingegen weigerte sich die gute Seite dort zu sehen, wo es keine gibt. Sen erweitert die Armutsbestimmung über Einkommensarmut hinaus, ohne die sozialen Ingredienzen von Einkommensarmut bestimmt zu haben.

Eine analytische Konzentration auf aktuelle Problemdimensionen des Kapitalismus, etwa Prekarisierung, würde eine Absage an die klassische Sozialstrukturanalyse bedeuten. Im Bourdieuschen Klassenkonzept wird die gesamte soziale Gliederung der Bevölkerung betrachtet. Der Klassenbegriff ist ein relationaler Begriff, nicht einzelne soziale Gruppierungen, wie die Prekarisierten, geraten in den Blick, sondern ein strukturierter Zusammenhang.

Kant, Rawls und Habermas abstrahieren in moralphilosophischen Überlegungen von den gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen. Bei Kant ist es der kategorische Imperativ, bei Rawls der verfahrensgerechte Naturzustand und bei Habermas die ideale Diskurssituation. Sen abstrahiert hingegen von der Frage nach einer gerechten Gesellschaft und begnügt sich dann idealistisch damit, die *gerechtere* gegenüber der *ungerechteren* Variante zu bevorzugen (Sen 2007). Welche Kriterien wir für die Beurteilung zur Hand haben, außer unserem Hausverstand, bleibt offen. Sen meinte jüngst bei einem Vortrag, wo er sein geplantes Buch »*Reasons for justice*« vorstellte, dass auch bei einer Beurteilung von einem Bild von Picasso und einem von Dali keine vollständigen Informationen vorhanden seien (Sen 2007). Doch bei Fragen der Gerechtigkeit geht es um Ansprüche, die Menschen aneinander richten.

Eine egalitaristische Gerechtigkeitstheorie findet sich bei Sen nicht. Es geht nicht um soziale Gerechtigkeit, sondern nur um eine Art humaner Fundamentalgerechtigkeit. Aber ohne Bezugnahme auf eine Idee von sozialer Gerechtigkeit werden nicht einmal Ressourcen für die Bekämpfung von Armut zu gewinnen sein. Und die Bekämpfung von ungerechtfertigten Privilegien und Machtmissbrauch bliebe unthematisiert. Die Bedachtnahme auf vielfältige Dimensionen von Armut führt letztlich nicht an der Frage vorbei, was ist wirtschaftspolitisch vordringlich? Und dann ist man vermutlich sehr schnell wieder bei der gebotenen Umverteilung von Einkommen und Vermögen.

Literatur

- Beer, Raphael (2007) Bourdieu und die Philosophie. Anmerkungen zu einem Missverhältnis, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 4. Jg. Heft 2, 137-147
- Bourdieu, Pierre (1979) Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main
- Bourdieu, Pierre (1993) Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main
- Bourdieu, Pierre et al. (1997) Das Elend der Welt, Konstanz
- Bourdieu, Pierre (1998) Prekarität ist überall; in: Ders.: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz, 96-102
- Bourdieu, Pierre (2000) Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft, Konstanz
- Bourdieu, Pierre (2001) Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt am Main
- Bourdieu, Pierre (2002) Ein soziologischer Selbstversuch. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Bouveresse, Jaques (2005) Pierre Bourdieu: Wissenschaftler und Politiker; in: Colliot-Thélène et al. (Hg.) Piere Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven, Frankfurt am Main, 299-329
- Deutscher Bundestag (2005) Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht. <http://www.bmas.bund.de/BMAS/Redaktion/Pdf/Lebenslagen-in-Deutschland-De-847,property=pdf,bereich=bmas,sprache=de,rwb=true.pdf>
- Hartmann, Michael (2005) Eliten und das Feld der Macht; in: Colliot-Thélène et al. (Hg.) Piere Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven, Frankfurt am Main, 255-275
- IAW (2006) Das Konzept der Verwirklichungschancen (A. Sen) – Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsmessung – Machbarkeitsstudie. http://www.iaw.edu/pdf/iaw_machbarkeitsstudie_2006.pdf
- Krais, Beate (2005) Die moderne Gesellschaft und ihre Klassen: Bourdieu Konstrukt des sozialen Raums; in: Colliot-Thélène et al. (Hg.) Piere Bourdieu: Deutsch-französische Perspektiven, Frankfurt am Main, 79-105
- Pogge, Thomas (2003) Can the capability approach be justified? http://www.etikk.no/globaljustice/papers/GJ2003_Thomas_Pogge_Can_the_Capability_Approach_Justified.doc
- Rehberg, Karl-Siebert (Hg.) (2006) Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004, Frankfurt am Main
- Scholtes Fabian (2005) Warum es um Verwirklichungschancen gehen soll: Amartya Sens Capability-Ansatz als normative Ethik des Wirtschaftens; in: Volkert, Jürgen (Hg.) Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen, 23-45
- Schultheis, Franz (2007) Bourdieus Wege in die Soziologie, Konstanz
- Schürz, Martin/Beat Weber (2008) Das Wissen vom Geld. Auf dem Weg zum Finanzbildungsbürgertum, Graz, Im Erscheinen
- Sen, Amartya (1979) Equality of what? The Tanner Lecture on Human Values. <http://www.tannerlectures.utah.edu/lectures/sen80.pdf>
- Sen, Amartya (1993) Markets and freedoms: achievements and limitations of the market mechanism in promoting individual freedoms; in: Oxford Economic Papers 45, 519-541
- Sen, Amartya (1997) On Economic Inequality. Expanded Edition with a Substantial Annex by James E. Foster and Amartya Sen, Oxford
- Sen, Amartya (1998) Nobel price speech. http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/1998/sen-autobio.html
- Sen, Amartya (1999) Ökonomie für den Menschen, München-Wien
- Sen, Amartya (2000a) Der Lebensstandard, Hamburg
- Sen, Amartya (2000b) Social Justice and the distribution of income; in: Atkinson, Anthony B./ Francois J. Bourguignon (Hg.) Handbook of Income distribution, Amsterdam
- Sen, Amartya (2007) curriculum vitae <http://www.economics.harvard.edu/faculty/sen/cv/CV.pdf>

- Sen, Amartya (2007) Mahbub ul Haq Memorial Lecture at the 2007 HDCA Annual Conference entitled, »The Content of Democracy« September 17, 2007
- Vogel, Berthold (2006) Sicher-Prekär; in: Lessenich, Stephan/Frank Nullmeier (Hg.) Deutschland – eine gesplante Gesellschaft, Frankfurt am Main, 73-91
- Volkert, Jürgen (Hg.) (2005) Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sen's Capability Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung, Wiesbaden

Anmerkungen

- 1 Für wertvolle kritische Einwände danke ich Beat Weber.
- 2 Es handelt sich um eine überarbeitete Version eines Vortrags bei der BEIGEWUM Tagung »Entsicherungsgesellschaft« von 3.–5.Mai 2007 an der Universität Wien und Wirtschaftsuniversität Wien.
- 3 Für eine substanzielle Kritik am HDI siehe Pogge (2003).
- 4 Siehe Human Development and Capability Association (HDCA). <http://www.capabilityapproach.com/Home.php?sid=b2c8823c64237cb4c677501dfb6aabf1>
- 5 Die Kritik am Marx'schen Determinismus hat ihn jedoch selbst nicht vor diesem Vorwurf geschützt (siehe etwa Beer 2007).